



**Die alttestamentliche Wissenschaft in ihren wichtigsten
Ergebnissen mit Berücksichtigung des
Religionsunterrichts**

Kittel, Rudolf

Leipzig, 1910

3. Tell Amarna. - Geser, Taanach, Megiddo und die altkanaanäische Kultur
und Religion
-

[urn:nbn:de:hbz:466:1-94484](#)

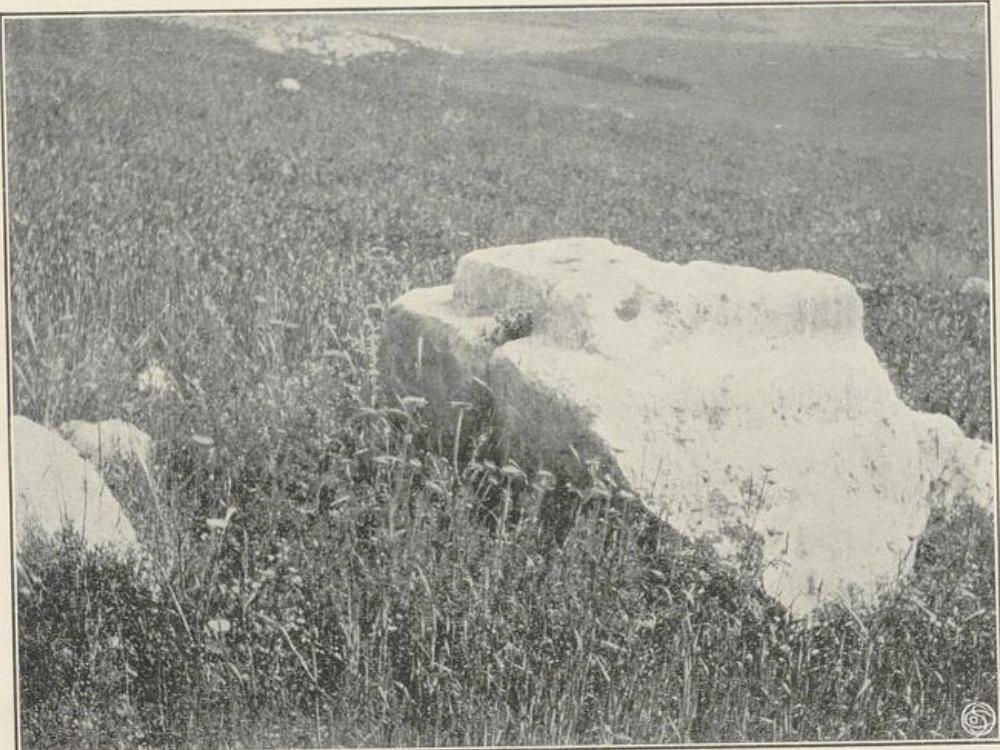
buch der frühen israelitischen Zeit angehöre, hat hierin eine starke Stütze, die durch die Beschaffenheit dieser Gesetze und das, was wir sonst von Mose wissen (§. u.), noch wesentlich verstärkt wird.

3. Tell Amarna. — Gezer, Taanach, Megiddo und die altkanaanäische Kultur und Religion.

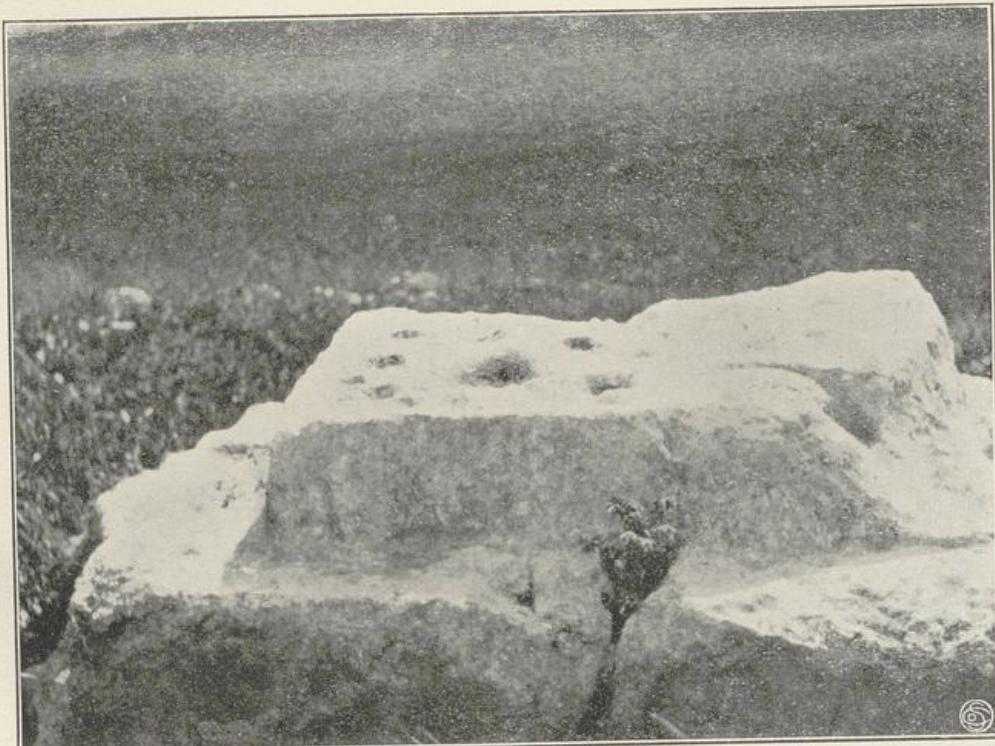
Manches von dem bisher Gesagten findet hier noch seine nähere Beleuchtung. Denn ein klares Bild der Verhältnisse des alten Palästina vor dem Eindringen Israels unter Josua, wie sie bisher mehrfach vorausgesetzt sind, haben uns erst die jüngsten Zeiten mit ihren reichen Erfolgen auf dem Gebiete der Palästina unmittelbar betreffenden Ausgrabungen gebracht.

Den verheizungsvollen Anfang in dieser Hinsicht machten die Funde von Tell el-Amarna in Mittelägypten. Im Winter 1887/88 wurde dort die geradezu epochemachende Tatsache festgestellt, daß sich im Wüstenponde Ägyptens die politische Korrespondenz der Pharaonen Amenophis III. und IV. mit ihren Vasallen, den palästinischen Fürsten und einer Reihe vorderasiatischer Könige bis nach Babylon hin, bis auf unsere Tage erhalten hatte. Die Korrespondenz war auf Tontafeln geführt, von denen eine auf unsrer Tafel IV (bei S. 48) zu sehen ist. Mit einem Schlag fiel damit ein gretles Licht auf die Verhältnisse Palästinas in dieser Zeit um 1400 v. Chr., sowohl die politischen, als die übrigen.

Man sah daraus, daß ganz Syrien damals unter ägyptischer Oberhoheit stand, aber so, daß sie nur dem Namen, nicht der Wirklichkeit nach bestand. In Wahrheit hatten die vielen Kleinkönige, Stadt- oder Gaufürsten, die Syrien beherrschten, sich so gut wie selbständig gemacht, aber ohne daß es einem von ihnen gelungen wäre, die anderen wirklich zu unterwerfen. So herrschte



Der große Felsaltar von Ḥore'a (Sar'ā). Aufnahme von stud. Lohmann.



Der große Felsaltar von Ḥore'a (Sar'ā). Aufnahme von stud. Lohmann.

eine Art Krieg aller gegen alle, der sich in vielerlei kleineren Fehden und Reibereien und daneben in fortgesetzten Klagen und Anklagen einzelner gegen andere beim Großherrn in Ägypten betätigt. Der Zerfall der ägyptischen Herrschaft über Syrien ist aber bereits so weit vorgeschritten, daß der Pharaos nicht imstande ist, die Klagen und die mit ihnen verbundenen Bitten um Hilfe ernstlich zu beachten und daß immer deutlicher und fühlbarer gewisse räuberische Nomadenstämme — den Hebräern vergleichbar und wohl nahe verwandt — begehrlich an die Pforten des Landes pochten.

Mindestens ebenso bedeutsam wie die daraus zu entnehmenden politischen Verhältnisse war aber die weitere Tatsache, daß jene politische Korrespondenz durchweg, obwohl mit dem ägyptischen Pharaos geführt und zum größten Teile von kanaanäischen und benachbarten Fürsten ausgehend oder an sie gerichtet, in babylonischer Schrift und Sprache verfaßt war. Man ersah daraus nicht allein, wie geläufig jenen syrisch-palästinischen Ländern, die bald nachher Israel aufnehmen sollten, damals schon der Schriftgebrauch war, sondern weiterhin auch, wie stark und eingreifend der babylonische Einfluß auf sie gewesen sein mußte und noch war. Trotz jahrhundertelanger Oberhoheit Ägyptens hatten sie doch den Kultureinfluß Babylons aus der Zeit der alten babylonischen Oberhoheit über diese Gebiete nicht mehr abstreifen können. Ohne Zweifel bestand daneben seit langem ein starker Strom ägyptischen Einflusses — je weiter nach Süden desto stärker —, aber er reichte nicht zu, jenen soweit zu verdrängen oder zu überbieten, daß man sich der ägyptischen Sprache und Schrift bedient hätte. Welche Bedeutung dieser Tatsache für die Verbreitung babylonischen Geisteslebens, Rechtes und Kulturgutes in Palästina zukommt, haben wir früher

gehört. Hier sei nur an die mehrfach erwähnte und zu wichtigen Schlüssen berechtigende Tatsache erinnert, daß im Zusammenhang mit dem Amarnafunde auch die Auffindung des babylonischen Adapamnythus steht, so daß durch ihn die Verbreitung und das Studium babylonischer Mythen in Palästina gesichert ist. Einer weiteren hierher gehörenden bedeutsamen Tatsache werden wir in Taanach begegnen.

Damit sind wir von selbst nach Palästina und zu den dortigen neuesten Ausgrabungen geführt.

Engl. Fuß ü. M.

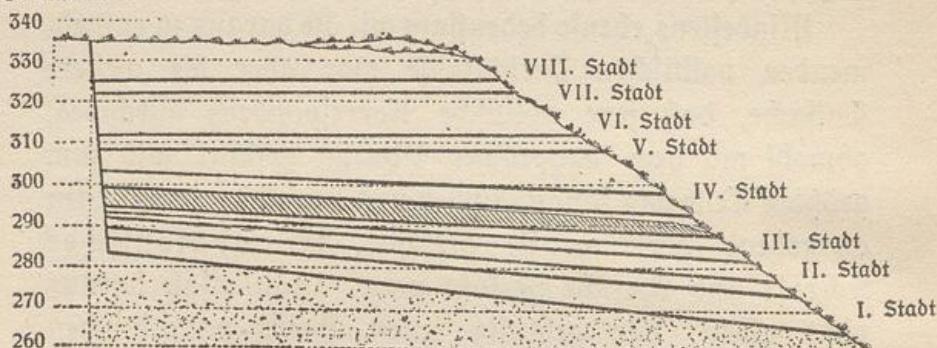


Abb. 1. Durchschnitt durch den Hügel der Stadt Lachis in Palästina.
Nach dem englischen Ausgrabungsberichte.

Ich lasse die früheren teilweise sehr verdienstlichen Bemühungen beiseite und gehe nur auf die Arbeiten der letzten Jahre ein. Unweit von Jerusalem, an der alten Straße nach Joppe, da, wo das Gebirge sich gegen die Küstenebene absenkt, liegt der Ruinenhügel von Geser. Das ist die Stadt, die einst der Pharao, als Salomo um seine Tochter warb, eroberte, um sie seinem Schwiegersohne als Morgengabe zu überreichen (1. Kön. 9, 16 f.). Sie muß also eine strategische Bedeutung gehabt haben und muß eine alte, längere Zeit nicht zu Israel gehörige Stadt gewesen sein. Diesen Tatbestand haben die englischen Ausgrabungen auf dem

Hügel vollkommen bestätigt. Man fand, ähnlich wie schon früher an der Stätte des alten Troja und anderwärts, so auch hier eine größere Anzahl übereinander geschichteter Städte bzw. Siedlungen und Kastelle, von denen in der Regel die nächstjüngere über dem Schutt der vorangehenden, durch eine Katastrophe zerstörten, errichtet war. Dasselbe hat sich in Taanach und Megiddo ergeben. Indem es gelang, bis auf den Grund des Hügels vorzudringen, ist man in die Lage versetzt worden, die Geschichte solcher Hügel bis in die Periode der ersten menschlichen Ansiedelung, deren Zeit wir überhaupt nicht genauer bestimmen können, die aber weit hinter dem Anfang der uns zugänglichen Geschichte Palästinas liegen mag, zurückzuverfolgen. (Vgl. die Abbildung bei S. 34. Sie veranschaulicht diese Übereinanderschichtung verschiedener Städte zu verschiedenen Zeiten recht deutlich.)

In Geser selbst nun darf als einer der für uns bedeutsamsten Funde die Aufdeckung eines vollständigen Massebenheiligtums angesehen werden, wie es bisher seines Gleichen sucht. Unter Masseben oder Malsteinen verstehen wir Steinsäulen verschiedener Größe, in alter Zeit jedenfalls nur ganz roh zubehauen, und abgesehen von der rohen Art der Bearbeitung und der wesentlich geringeren Höhe, wohl zu vergleichen den bekannten ägyptischen Obelisken. Sie dienen als Sinnbild, vielfach wohl als Sitz, der Gottheit und gehörten bei den Kanaanäern, wie es scheint, notwendig zu einer vollständigen Anbetungsstätte. Sie sind dann, wie bekannt, von ihnen zu Israel und besonders in dessen Volksreligion, herübergekommen und werden deshalb im Alten Testamente oft genannt. Luther übersetzt: Mal(stein). Er folgt dabei der ohne Zweifel in Israel selbst im Lauf der Zeit vielfach gewordenen Deutung jener heiligen Steine als Symbole: vor allem als Denksteine und Er-

innerungsmale. (Vgl. die Abbildung auf Tafel II bei S. 16.)

Von fast noch größerer Bedeutung sind die von dem Professor Sellin, damals in Wien, jetzt in Rostock, bei Taanach vorgenommenen Ausgrabungen. Der Ort liegt wenige Kilometer von dem noch bekannteren Megiddo entfernt am Südrande der berühmten Ebene Jesreel, die vom Kison durchflossen, eine Fruchtkammer Palästinas ist und als solche lange im Besitze der Kanaanäer gehalten wurde. Ihre Stützpunkte waren die an den Hügeln über der Ebene erbauten festen Städte wie Taanach und Megiddo. Als solche nennt das Debora-Lied beide: „bei Taanach, an den Wassern von Megiddo kämpften die Könige Kanaans“ (Richt. 5, 19). Der wichtigste Fund in den Ruinen des alten Tanaach war das von Sellin bloßgelegte in einer Tonkiste geborgene Archiv des Stadtkönigs Ishtarwaschur, bestehend in Tontafeln, in Keilschrift und babylonischer Sprache geschrieben — ganz in der Art der Amarnatafeln und ohne Zweifel derselben Zeit entstammend. Es enthält die Korrespondenz des Königs mit benachbarten kleinen Fürsten und liefert den endgültigen, unumstößlichen Beweis für die Richtigkeit des früher über den Amarnafund Gesagten. (Vgl. die Abbildung auf Tafel IV bei S. 48. Sie gibt zugleich ein Bild davon, daß diese Tafeln nach Aussehen und Beschaffenheit den sog. Amarnatafeln außerordentlich ähnlich sind.

Man hat je und dann die Bedeutung der Amarnatafeln mit der Bemerkung abschwächen wollen: es handle sich hier um den großen diplomatischen Verkehr; der Umstand, daß die Amarnabriefe babylonisch geschrieben seien, beweise wenig für einen tiefgreifenden Einfluß babylonischen Geistes und babylonischer Kultur auf den syrischen Westen: das Babylonische sei die Diplo-

matensprache jenes Altertums in demselben Sinne gewesen wie heute noch das Französische, ohne daß hieraus weitgreifende Schlüsse zu ziehen seien. Mit diesem Einwande hat der Fund von Taanach gründlich aufgeräumt. Die Briefe Ishtarwaschurs beziehen sich nicht auf die hohe Politik und gehen nicht ins ferne Ausland, etwa nach Babel oder Ägypten. Sondern sie wenden sich an die nächsten, wenige Stunden entfernten Nachbarn und haben zum Gegenstand die alltäglichsten Dinge: ein paar Rinder, etliche Soldaten oder Knechte u. dgl. Das heißt mit anderen Worten: nicht bloß etwa die Angelegenheiten des Weltverkehrs und Welthandels werden in dieser babylonischen Weise verhandelt, sondern auch die des Alltagslebens — babylonischer Geist und babylonische Kultur beherrscht einen wesentlichen Teil von ihm.

Ich nenne noch die vom Deutschen Verein zur Erforschung Palästinas vorgenommenen Grabungen in Megiddo. Seine Lage ist vorhin beschrieben. Es spielt als kanaanäische und später seit Salomo als israelitische Feste eine wichtige Rolle. Auch hier ist man bis auf den Natursels vorgedrungen und hat die auf ihm, ähnlich wie in Geser noch sichtbaren Anlagen ältester menschlicher Siedlung und Gottesverehrung in Palästina kennen gelernt. Eine prachtvolle Ringmauer mit tadellos ausgeführten Glacis und Festungsanlagen zeigt uns — was besonders neuestens auch in Jericho Bestätigung fand —, daß diese alten Palästinier Meister des Städte- und Festungsbau's und mit vollem Recht von Israel als solche gefürchtet waren. Eine Anzahl von Kastellen, sowie von Palast- und Tempelanlagen innerhalb der Stadtmauer vervollkommen das Bild, das hier wie in Geser und Taanach durch eine Menge von Einzelfunden Farbe und Leben erhält, unter denen allerlei Bildwerke, außerdem Geräte und Schmuck in Stein, Bronze und Eisen,

daneben auch vereinzelt in Gold, hervorragen. Als schönstes Fundstück Megiddos ist das prachtvolle Löwensiegel des Schema, „Knechtes“ des Jerobeam, zu nennen. Es ist wohl das Staatsiegel, das der Minister oder Vezir des Königs — es mag wohl Jerobeam II. gewesen sein — im Namen seines Herrn führte. Man vergleiche dazu

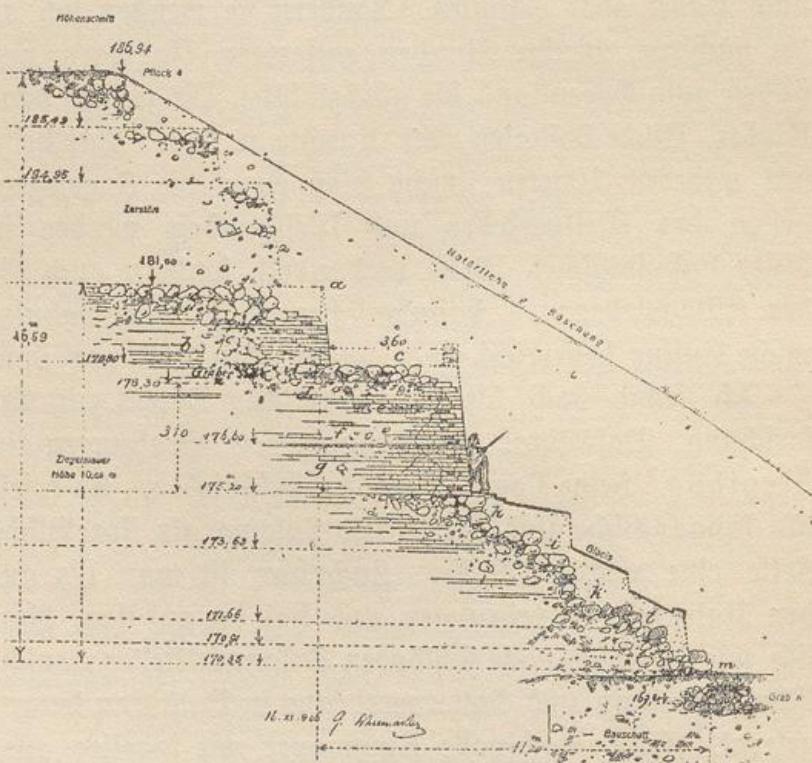


Abb. 2. Schnitt durch die Ringmauer von Megiddo.
Nach Schumacher.

die Abbildung 2 und die Tafel VI bei S. 80. Die leise schräge Linie in Abb. 2 bezeichnet den Rand des Hügels vor der Grabung. Durch Beseitigung von einigen Metern Erde trat die ganze prachtvolle Festungsanlage zutage, wie man sie sich vollendet kaum vorstellen kann. Wir verstehen daraus zur Genüge, wie schwer es den eindringenden Israeliten geworden sein mag, gerade diese

festen Städte, die in der Tat in ihrer Art Meisterwerke der Kriegskunst ihrer Zeit waren, einzunehmen.

Von hier aus sind wir nun in den Stand gesetzt, ein Bild der Verhältnisse, wie sie Israel in Kanaan etwa um die mosaische Zeit vorsand, zu zeichnen.

Die Kanaanäer jener Zeit sind in der Hauptsache nicht mehr Nomaden, sondern zum sesshaften Leben übergegangen. Sie sind Ackerbauer, sesshafte Viehzüchter, Garten- und Weinbauern, Handwerker und Händler. Eine Zentralgewalt im Lande kennen sie nicht, sondern nur eine große Zahl einzelner Fürsten und Gaukönige. Sie wohnen teils in offenen Dörfern, teils besonders in festen wohlummauerten Städten, die sie mit Vorliebe auf Hügeln errichten und meisterhaft zu befestigen und zu verteidigen wissen. Sie sind im Besitz von mancherlei Fertigkeiten und Künsten, die sie meist nach ausländischen Mustern, zum Teil in selbständiger aber wenig vollkommener Weiterbildung üben. Assyrisch-babylonische Muster gehen neben — besonders im Süden — ägyptischen her. Daneben zeigen sich, besonders in der Töpferei, frühr auch kyprische und kretische bzw. mykenisch-ägäische Einflüsse. Sie verwenden für ihre Geräte (neben dem Ton) und für ihre Waffen Stein und Bronze und beginnen sich für Kriegszwecke auch schon des Eisens zu bedienen. Für Urkunden, Verträge, Rechtsgeschäfte und wichtigere Mitteilungen gebrauchen sie die babylonische Schrift und Sprache. Die letztere muß daher im Verkehr der Oberschicht unter sich noch eine Rolle gespielt haben. Das Volk spricht natürlich seine eigene, die kanaanäische Sprache, die aber wohl noch keine Schrift besitzt.

In ihrem Gottesdienst verehren sie den Baal, oder besser die lokalen Baale in der besonders aus dem Alten Testament bekannten Weise (s. u.) und an Altären, denen die oben beschriebenen Steinsäulen

oder Massenben und die noch zu nennenden Ascheren beigegeben sind. Die letzteren sind Symbole der Astart, der weiblichen Gottheit neben Baal. Vertritt er die männliche Fruchtbarkeit, so sie die weibliche; auch mit Sonne und Mond werden sie in Beziehung gesetzt. Daneben sind Gottheiten der eigentlich aramäische Wettergott Hadad oder Ramman und wohl manche andere. Für den

häuslichen Privatdienst und die Zwecke der Zauberei (durch Talismane u. dgl.) besitzen sie eine große Anzahl kleiner und kleinsten Gözenbilder. Sie sind fast durchweg ausländischer Herkunft, sei es babylonischer wie die nackte Fruchtbarkeitsgöttin Istar, sei es ägyptischer wie Isis und Bes. Teils sind sie von außen eingeführt, teils im Lande nach fremden Mustern gefertigt. Dem öffentlichen Gottesdienst werden sie schwerlich gedient haben. Vgl. dazu die Abb. 3 und 4, sowie Tafel IV und VI (bei S. 48 und 80).

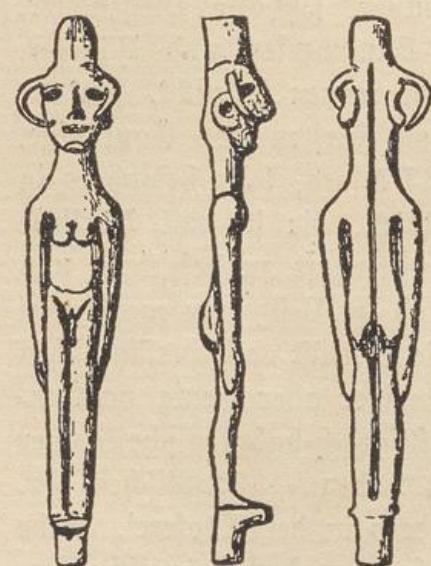


Abb. 3. Kleine Astartebilder aus Gezer (gehörnt, oder vielleicht mit Ösen zum Anhängen als Amulette).

Für den letzteren ist es in hohem Grade bezeichnend, daß, wie er sich unter freiem Himmel auf der Sonne und dem Himmelszelt zugewandten Anhöhen (den sog. „Höhen“) und meist ohne Tempelhäuser vollzieht, so auch, wie es scheint, vollkommen oder doch vorwiegend ohne Gottesbilder. Zum mindesten darf es mehr als Zufall genannt werden, daß die Ausgrabungen neben zahllosen babylonischen und ägyptischen Gottesbildern

für den Privatgebrauch noch kein einziges zweifellos für den öffentlichen Gottesdienst bestimmtes, vor allem aber kein Bildnis der kanaanäischen Hauptgottheiten Baal und Astart zutage gebracht haben. Das einzige, was in dieser Hinsicht ernsthafte Erwähnung verdient, sind einige wenige Stierbilder, die aber — so wenig als der Stier oder das sog. goldene Kalb von Betel und Dan oder in der Wüste — nicht Abbildungen des Baal oder Hadad darstellen, sondern lediglich Symbole der Gottheit. In Wahrheit sind sie aber weder auf Jahwe noch wohl auch auf den Baal bezogen, sondern gelten jenem aramäischen Wettergott (s. Taf. VI). Die Bedeutung dieser Tatsache für das Alter der Forderung bildloser Verehrung der Gottheit in Israel — sie bildet ein Hauptstück des mosaischen Zehngebotes! — springt in die Augen.

Von den Kultusriten der Kanaanäer soll hier nur die des Kinderopfers Erwähnung finden, weil sie sich direkt aus den Ausgrabungen belegen lässt. Sowohl in Gezer als in Megiddo spricht die Art der Einmauerung von Kinderleichen — trotzdem man gelegentliche Zweifel hören kann — entscheidend für diese, wie wir hörten,



Abb. 4. Astartbild aus Gezer in Ton. Ägyptisches Muster, 3 engl. Zoll hoch. Nach dem englischen Ausgrabungsberichte.

auch durch das Alte Testament bezeugte Sitte. Man hielt wohl die Stätte eines Hauses für das Besitztum einer Gottheit. Die letztere sollte durch ein Sühnopfer, das, in die Grundmauern eingelassen, ihr dargebracht wurde, für den durch die Errichtung eines Hauses an ihr vollzogenen Raub entschädigt werden. Die Erläuterung hierzu bieten die Abbildungen 5 und 6. Die Art und Weise, wie in Abb. 5 die Leiche nicht etwa im Fußboden des Hauses verscharrt, sondern in das Gemäuer selbst eingebettet, also geradezu eingemauert ist, lässt kaum eine andere Deutung zu.

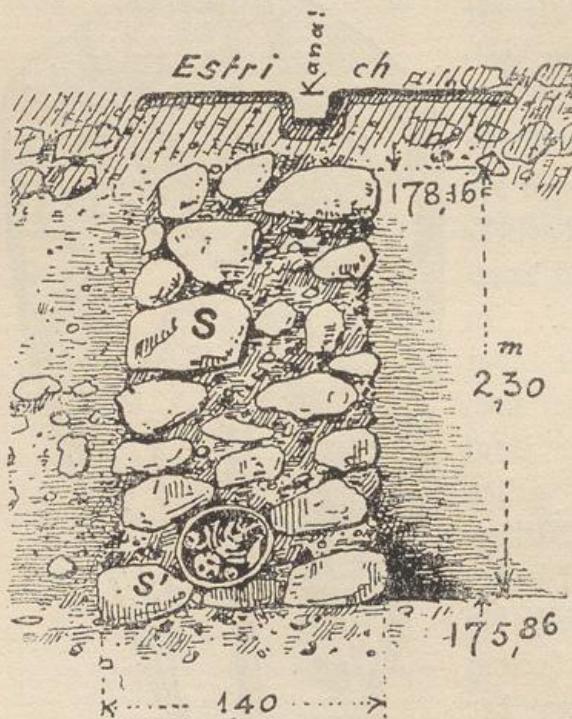


Abb. 5. Krug mit Kinderleiche im Mauerwerk der Nordburg von Megiddo. Nach Schumacher.

Doch sind wahrscheinlich die Kanaanäer nicht die ältesten Be-

wohner des heiligen Landes und ihre Gottesverehrung nicht die älteste Weise, wie die Gottheit auf seinem Boden verehrt wurde, gewesen. Über der Erde weisen gewisse Reste einer, wie es scheint, vorsemitischen Kultur auf eine uralte, den Kanaanäern vorangegangene Bevölkerung, und unter ihr hat man in Höhlen und auf Felsplatten, auf die erst die Ausgrabungen recht aufmerksam gemacht haben, Erscheinungen verwandter

Art gefunden. Vielleicht darf man schon die besonders im Østjordanlande häufig zutage tretenden Dolmen d. h. Steindenkmäler, die als Behausung eines Toten gedacht waren, sowie die Menhirs und Kromlechs d. h. Stein-säulen eigener Art und heilige Steinkreise so deuten.

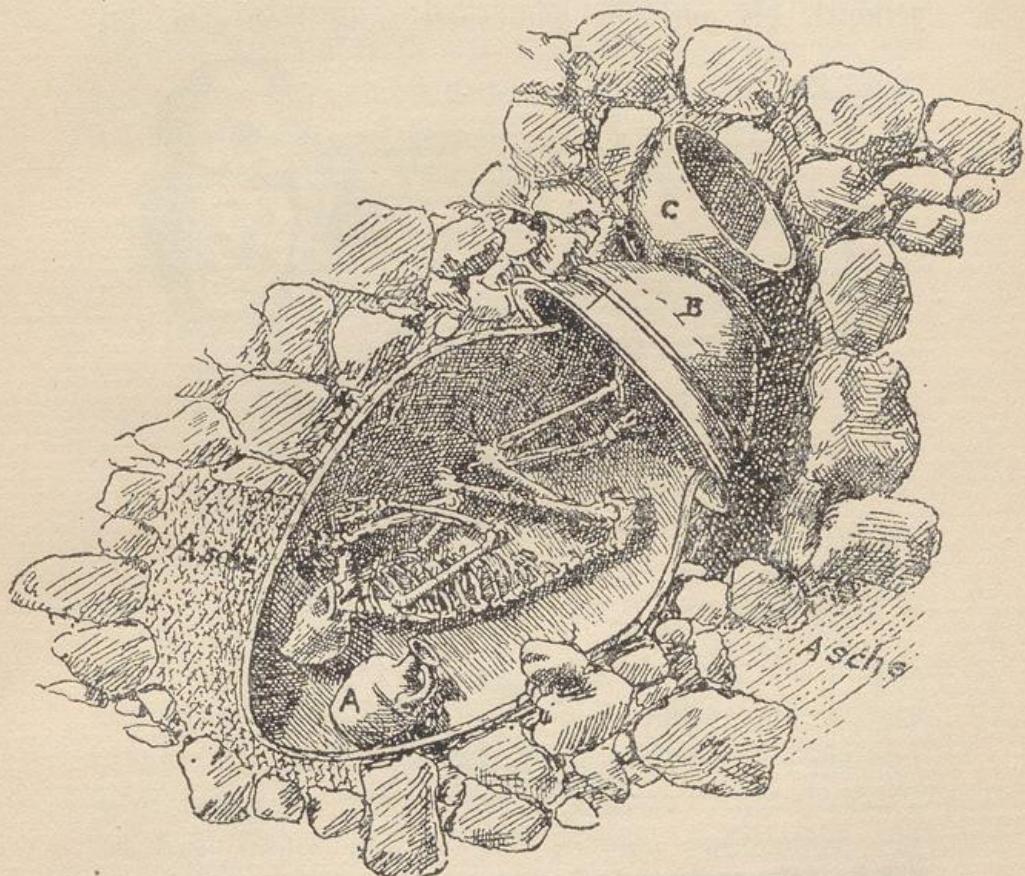


Abb. 6. Kindergrab an der Stadtmauer von Megiddo. Nach Schumacher.

Jedenfalls verdient Beachtung, daß sie keineswegs wie die Masselen ein spezifisches Merkmal der semitisch-vorderasiatischen bzw. der Mittelmeerkultur sind, sondern daß sie sich auch in vielen anderen Gegenden des Erdballs von Indien bis nach der Bretagne, Irland und Skandinavien finden. Es ist demnach nicht ausgeschlossen, daß vor Zeiten einmal Stämme arischer Rasse auf ihren

Wanderungen auch Palästina berührt und hier Zeugnisse ihres Daseins zurückgelassen hätten (Taf. VI bei S. 80).

Desgleichen hat man erst in neuester Zeit, besonders veranlaßt durch die Grabungen in Geser und Megiddo, das Augenmerk auf gewisse primitive Kultusstätten gerichtet, die auf eine Gottesverehrung hindeuten, die

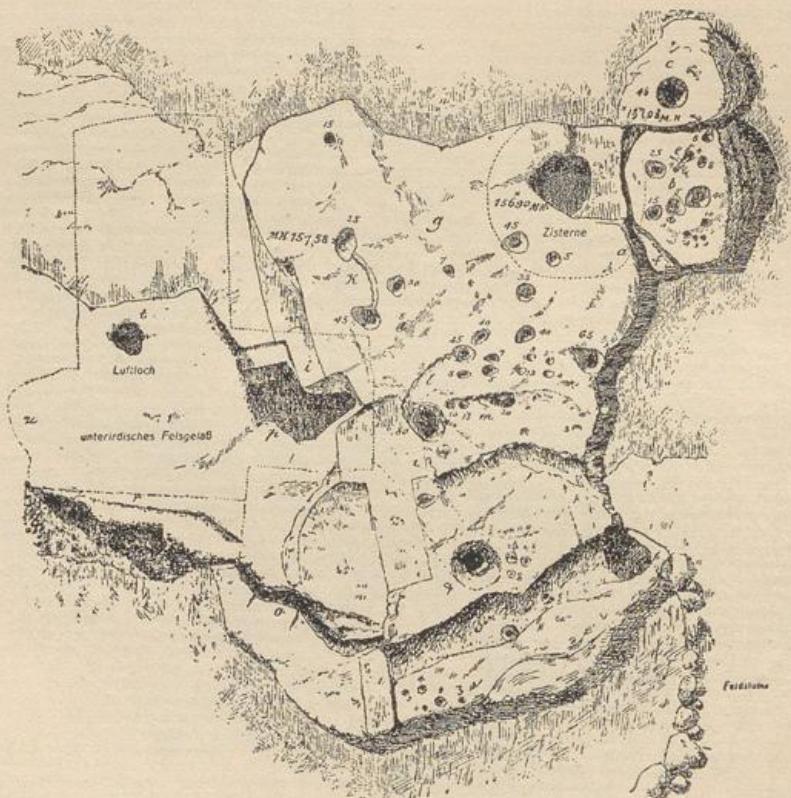


Abb. 7. Felsterrasse (Felsaltar) von Megiddo mit Napflöchern.
Nach Schumacher.

der semitisch-kanaanäischen Baalsanbetung zeitlich voranging und die, weil sie gerade mit den allerersten Siedlungen menschlicher Wesen auf dem Boden Palästinas zusammenhängt, abermals auf das Vorhandensein vorsemitischer, einer grauen Vorzeit angehöriger Bewohner des hl. Landes hindeutet. Ihre Anbetungsstätten scheinen Feldsteine und frei gelegene Felsplatten, vielleicht

auch Höhlen unter den letzteren, die Stellen der Darbringung ihrer Gaben eigentümliche in die Steine eingegrabene runde Löcher oder Schalen, neuerdings gerne Napflöcher genannt, ihre Gottheiten unterirdische, in und unter der Erde hausende Geister, ihre Wohnstätten vielfach die zahlreichen Höhlen und Klüfte des stark zerklüfteten Berglandes gewesen zu sein. Vgl. dazu die Abbildungen 7—9 und die Tafel V bei S. 64, sowie die merkwürdigen Löcher auf dem Altar von Tafel III bei S. 32.

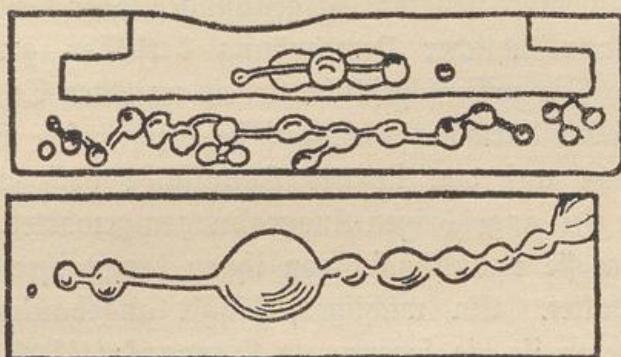


Abb. 8 u. 9. Der Stein von Marmita mit Schalen.
Originalzeichnung von stud. Lohmann.

Doch würde uns die nähere Beschreibung der Einzelheiten von unserem Thema abführen. Uns mag es hier genügen festzustellen, daß die Ausgrabungen in Palästina selbst das Bild, das uns die Bibel von dem Kanaan der Zeit Moses und Josuas zeichnet, vollkommen bestätigt, aber noch vielfach bereichert und ergänzt haben; ferner daß sie uns auch in die spätere Zeit manche wichtige Blicke tun lassen; vor allem aber, daß sie die ältere und älteste Frühzeit Kanaans uns in ganz unerwarteter Weise erschlossen haben und uns teils erkennen, teils ahnen lassen, daß das Land, als Israel unter Josua eindrang, schon eine reiche und vielgestaltige Vergangenheit hinter sich hatte.